

Vorwort

Vor diesem Buch wird man Sie warnen. Es ist viel zu „liberal“ für fromme Menschen und viel zu „fromm“ für liberale Geister. Valeria Hinck setzt sich mit diesem Werk mutig zwischen alle bereitgestellten kirchlichen Stühle. Und erweist damit unzähligen Menschen einen wichtigen Dienst.

Dieses Buch richtet sich an zwei Arten von Menschen: zum einen an solche, die homosexuell sind und denen die Bibel nicht egal ist. Zum anderen ist es geschrieben für Menschen, die an die Bibel glauben und denen Homosexuelle nicht egal sind. Die Verfasserin gehört zur erstgenannten Gruppe der unmittelbar Betroffenen. Ich selbst gehöre zur zweiten Gruppe: Ich bin Pfarrer einer großen, regen und allgemein als „fromm“ bekannten Gemeinde am Rande von Frankfurt. Und ich bin heterosexuell. Wie viele andere Christen auch, habe ich lange Zeit geglaubt, was man mir von klein auf erzählt hat: dass nämlich Homosexualität Sünde sei und dass Menschen, die ihre Homosexualität ausleben, unter dem Zorn Gottes stünden. Immer wieder bin ich auf meinem Lebensweg homosexuellen Menschen begegnet. Diese Begegnungen haben mein Denken in dieser Frage nach und nach verändert. Das Buch von Valeria bildet für mich den Abschluss eines Jahrzehnte langen Umdenkungsprozesses. Und ich bin mir sicher, es wird auch vielen anderen Menschen in dieser Hinsicht helfen. Dieses Buch ist keineswegs ausschließlich für Homosexuelle geschrieben. Vielleicht nicht einmal in erster Linie.

Dieses Vorwort hat biografische Züge. Ich glaube, dass viele Leserinnen und Leser Parallelen zu ihrem eigenen Leben entdecken können. Ich sagte schon: Ich bin heterosexuell und meine sexuellen Phantasien haben sich nie ernsthaft meinem eigenen Geschlecht zugewandt. Homosexualität war von meiner Jugend an das für mich schlichtweg Fremde (und von daher auch mit unbewusster Angst Besetzte). Als Mitarbeiter in einem christlichen Jugendwerk wurde mir sehr früh vermittelt, dass Homosexualität eine große Sünde und von der Bibel schlichtweg abzulehnen sei. Ich gestehe, dass ich das nie groß geprüft habe. Die zwei, drei Stellen, die man mir nannte, reichten mir. Genügt nicht schon eine einzige Stelle, wenn sie im Wort Gottes steht, um sich ein klares Urteil zu erlauben? Wann immer ich mit Homosexuellen zu tun hatte, gab ich ihnen das so weiter: Ich sagte ihnen, ihr Lebensstil sei eine große Verirrung und sie müssten sich von Gott „heilen“ lassen. Ich glaube, ich habe das freundlich und relativ einfühlsam getan, aber meine weltanschaulichen Voraussetzungen ließen es nicht zu, meinem jeweiligen Gesprächspartner allzu sehr entgegenzukommen.

Es war die *seelsorgerliche* Erfahrung, die in mir erste Zweifel an der Richtigkeit dieser Auffassung aufkommen ließ. Erst nach vielen Jahren, wie ich zu meiner Schande gestehen muss. Die Homosexuellen, die ich kennen lernte, entsprachen im Allgemeinen nicht dem Klischeebild, das ich mir von ihnen gemacht hatte. Weder waren sie übertrieben „tuntig“ noch liefen sie aufreizend in Lack und Leder herum, noch waren die Lesben, die ich kennen lernte, überharte Mannweiber. Es waren ganz normale Menschen. Natürlich hatten einige ihre Macken, aber wer hat die nicht? Im Großen und Ganzen aber erschienen sie mir ausgesprochen liebenswert. Ich konnte immer weniger nachvollziehen, warum Gott diese oftmals sehr sensiblen Menschen allein auf Grund ihrer sexuellen Neigung zum eigenen Geschlecht ablehnen sollte. Klar spielte sich einiges in der „Szene“ ab, was Gott sicherlich nicht gefiel. Aber rechtfertigte das ein Pauschalurteil über Homosexuelle? Schließlich gibt es ja auch eine heterosexuelle „Szene“. Ich selbst jedenfalls spürte im Lauf der Jahre immer weniger Ablehnung, immer mehr Toleranz. Sollte ich mehr Liebe haben als Gott? Das konnte ja wohl nicht sein. Oder sollte Homosexualität eine so furchtbare Sünde sein, dass ich mich über ihren abgrundtief bösen Charakter täuschen ließ?

Für mich begann eine lange Zeit des Schweigens zu diesem Thema. Innerlich war ich hin- und hergerissen. Seelsorgerlich hatte ich Mitleid mit diesen Menschen, die innerhalb eines

christlichen Umfelds oft vor dem Dilemma stehen, entweder ein Leben in der Verborgenheit und Lüge zu führen oder sich zu „outen“ und damit als Sünder abgestempelt und von wohlmeinenden Mitchristen zur „Heilung von ihrer Verirrung“ gedrängt und ihres Lebens nicht mehr froh zu werden. Auf der anderen Seite war ich im Grunde immer noch davon überzeugt, dass Homosexualität von der Bibel her abzulehnen ist.

Ende der Neunzigerjahre boten wir in unserer Gemeinde einen Gästegottesdienst zum Thema „Wenn Männer Männer und Frauen Frauen lieben“ an. Ich kämpfte wie ein Löwe, in diesem Gottesdienst *nicht* predigen zu müssen. Aber je mehr ich im Leitungskreis von meinem inneren Hin- und Hergerissensein in dieser Frage erzählte, desto mehr waren die anderen überzeugt, dass ich predigen sollte. Ich arbeitete mich also intensiv in die Problematik ein. Dabei fiel mir auf, dass die biblische Basis für eine generelle Ablehnung der Homosexualität relativ dürftig war. Das hatte ich vorher völlig anders eingeschätzt, aber nie wirklich überprüft.

Die Literatur, die ich zu diesem Thema las, war ihrer Ausrichtung nach höchst unterschiedlich und ließ mich innerlich gespalten zurück. „Liberale“ Bücher zu dem Thema gab es genug und sie waren teilweise auch wirklich gut. Ich wäre ihrer Grundaussage gerne gefolgt, aber sie ließen jene Treue und Loyalität zur Bibel vermissen, die mir persönlich unaufgebbar wichtig war. Die Literatur indes, die auf die Bibel Bezug nahm, lehnte Homosexualität rundheraus ab, teils mit freundlichen, meist indes mit ausgesprochen harten, kategorisch verurteilenden Worten. Vom Geist Jesu, der mit den Menschen überaus barmherzig umging, war da trotz allen Zitierens der Bibel nur wenig zu spüren.

Meine Ratlosigkeit nahm zu: Ich fand letztlich keine Antwort auf die Frage, was die Bibel zu homosexuell Liebenden sagt. Zwar lehnt die Bibel die verschiedensten homosexuellen *Praktiken* ab, war damit aber auch Homosexualität als *Veranlagung* angesprochen? Vor allem schien mir das Phänomen homosexueller *Liebe* in allen einschlägigen Bibelstellen überhaupt nicht in den Blick zu kommen. Das machte mich einigermaßen ratlos und einmal mehr wurde mir quälend bewusst, was Paulus meinte, als er schrieb: „Der Buchstabe tötet, aber der Geist macht lebendig“ (2. Kor 3,6). Freilich: Wer legte diese Stellen einmal vom „Geist“ her aus? Will sagen: Wer betrachtete all dies einmal vom Geist *Christi* her? Wer las – wie Luther sagen würde – die betreffenden Schriftstellen einmal von der *Mitte* der Schrift her, statt sie stur und buchstabengetreu aufzulisten und zu einem ebenso tödlichen wie geistlosen Urteil über homosexuell Liebende zukommen?

Meine Predigt vor rund 800 Besuchern war ein Spiegel meiner inneren Zerrissenheit. Ich war danach total unzufrieden mit mir und dachte: „Diese Predigt hast du tüchtig in den Sand gesetzt. So eine Uneindeutigkeit hilft wirklich niemandem.“ Und ahnte nicht, wie vielen Menschen ich scheinbar genau damit aus dem Herzen gesprochen hatte. Ich erinnere mich jedenfalls an keine andere Predigt in meinem Leben, die mehr Resonanz hatte als diese. Ich kam ins Gespräch mit Homosexuellen, die in christlichen Gemeinden leben, ohne dass dort jemand um ihre Veranlagung weiß. Viele davon führen ein Doppelleben, sind teilweise sogar verheiratet. Sie leben in ständiger Angst vor Entdeckung, haben Sorge, dass sie – einmal enttarnt – zur „Heilung“ gedrängt, als Sünder abgestempelt, der fehlenden Bußbereitschaft bezichtigt, eines lügnerischen Lebensstils beschuldigt und ihrer Mitarbeit enthoben werden. Dass sie derart ins Gerede kommen, dass sie keinen Fuß mehr auf den Boden bekommen in Gemeinden, die sie eigentlich von Herzen lieben. Und die größte Angst von allem: dass Gott sie auf Grund ihrer homosexuellen Veranlagung hasst, dass sie Gott ein Gräuelperson sind, dass sie sich vielleicht der ewigen Verdammnis schuldig machen, weil sie homosexuell sind und ihre Sexualität ausleben.

Wie gerne hätte ich damals einen Leitfaden an der Hand gehabt, der mir geholfen hätte, die betreffenden Bibelstellen zu gewichten! Auch mit Angehörigen und Freunden von Homosexuellen kam ich ins Gespräch, mit besorgten Eltern, Seelsorgern, „Scheinehefrauen“. Fast ausnahmslos suchten sie nach einer biblischen Orientierung, die über das sattsam bekannte „Das tut man nicht, das ist Sünde“ hinausging. Denn dass diese Antwort nicht stimmte, auch wenn man sie vordergründig in der Bibel fand, war ihnen auf dem Weg des Leidens und des Mit-Leidens mehr als bewusst geworden.

Valeria Hinck hat diese Lücke geschlossen. Sie hat ein ausgesprochen kluges und mutiges Buch geschrieben. Es wird die kirchliche Landschaft verändern. Die Verfasserin liefert nicht nur glasklare Argumente – sie überzeugt auch durch ihre persönliche Spiritualität. Nach diesem Buch wird es vielen Menschen leichter fallen, sich als Christen zur Homosexualität oder zu ihren homosexuellen Mitmenschen zu bekennen. Für mich hat Valeria Hinck den Nachweis angetreten, dass die Liebe zur Bibel und die Liebe zum eigenen Geschlecht sich nicht automatisch ausschließen müssen und dass man sehr wohl beiden die Treue halten kann: der Heiligen Schrift *und* seinen homosexuellen Freunden in der Gemeinde. Ich habe das Buch mit großem Gewinn gelesen und bin tief berührt davon, tief berührt von der Klarheit, mit der Valeria Hinck die Bibel auslegt, von der Liebe zur Bibel und der Liebe zu Christus, die sie und ich miteinander teilen. Wenn sie in unserer Gemeinde wäre, würde ich ihr ein – wie auch immer geartetes – „Lehramt“ anvertrauen: sei es als Hauskreisleiterin, als Predigerin oder was auch immer. In vielen Gemeinden indes dürfte sie allenfalls Handlangerdienste verrichten, weil sie seit Jahren in einer festen homosexuellen Partnerschaft lebt.

Wenn ich darüber nachdenke, packen mich Trauer und Zorn. Denn Valeria ist kein Einzelfall. Sie hat den Mut, offen zu ihrer Homosexualität zu stehen. Die überwiegende Mehrzahl der homosexuellen Christen zieht es vor, ihre Veranlagung zu verschweigen. Statt darüber nachzudenken, ob wir heterosexuellen Christen nicht etwas falsch machen und wie es sein kann, dass in unseren Gemeinden eine Atmosphäre herrscht, in der unzählige Menschen sich nicht trauen, offen zu sagen, dass sie homosexuell sind und warum die Kirche in einer alles andere als homosexuellenfreundlichen Kultur unter Homosexuellen nach wie vor als *besonders* intolerant gefürchtet wird, sinnieren wir über die vermeintliche „Sünde der Homosexualität“ und werfen den Betroffenen auch noch jene Lüge vor, in die wir sie hineintreiben. Es ist an der Zeit, den Balken aus dem eigenen Auge zu ziehen und aufzuhören mit dieser unheilvollen Verurteilung und Ausgrenzung von Menschen, die man dann auch noch „biblisch“ begründet wissen will.

Auch die Apartheid in Südafrika wurde – ebenso wie die Sklaverei – seinerzeit „biblisch“ begründet, weil die Schwarzen in der Bibel nicht allzu gut wegkommen. Aber das Urteil der Geschichte ist über diese Art von Bibelauslegung hinweggegangen. Heute zweifelt kaum ein Mensch mehr daran, wer sich hier versündigt hat und wer nicht. Ähnlich wird eines Tages das Urteil der Geschichte über den Umgang heterosexueller Christen mit Homosexuellen lauten. Freilich müssen einige damit den Anfang machen und den Mut haben, sich gegen den Strom an die Seite ihrer homosexuellen Brüder und Schwestern zu stellen. Dieses Buch von Valeria ist hierfür eine großartige Hilfe, weil es endlich aufräumt mit der unsinnigen Auffassung, Homosexualität sei von der Bibel her abzulehnen und man müsse sich entscheiden zwischen Gehorsam gegenüber Gott und der Solidarität mit seinen homosexuellen Mitmenschen.

Ich wünsche dem Buch viele aufmerksame Leserinnen und Leser. Den Leserinnen und Lesern hingegen wünsche ich den Mut, aus den gewonnenen Erkenntnissen Konsequenzen zu ziehen und dem zu erwartenden Gegenwind fröhlich zu trotzen..

Klaus Douglass